

Materials sind eine Fundgrube für alle, die sich mit der Theologiegeschichte des 19. Jhs. befassen. Methodische Sauberkeit, exakte Analyse und Klarheit der Sprache zeichnen Walters Arbeit aus.

Vielleicht wäre eine einleitende Bemerkung über den umstrittenen Begriff „Römische Schule“ hilfreich gewesen. Verf. verwendet den von H. Schauf kreierten Begriff nur ein einziges Mal (73) und dokumentiert damit offenbar seine Bedenken gegen eine bedenkenlose Verwendung (vgl. *K. H. Neufeld*, „Römische Schule“. Beobachtungen und Überlegungen zur genaueren Bestimmung, in: *Gregorianum* 63 [1982] 677–697).

Walter zeigt in vielen Punkten die Konvergenz der Positionen von Franzelin und Kuhn und spricht zugleich von unterschiedlichen „Grundlagen“. Er deutet an, daß diese Grundlagen „vortheologischer“, genauerhin erkenntnistheoretischer Art sind. Leider erfährt der Leser darüber nichts Näheres. Im Schlußwort der Arbeit heißt es: „... sowohl der Protestantismus als auch die Theologie der Katholischen Tübinger Schule ist von dem neuzeitlichen Lebensgefühl geprägt, das durch die Wendung zum Subjekt, zum Lebendigen und Innerlichen, gekennzeichnet ist. . . . Die Theologen des Römischen Kollegs . . . haben diese Bewegung gespürt und gesehen, daß sich innerhalb der Theologie eine neue Orientierung ankündigt, deren Ausgangspunkt nicht mehr die Objektivität von Offenbarung und kirchlich vermitteltem Glauben bildet, sondern die Subjektivität der eigenen Lebens- und Welterfahrung des Menschen. Sie haben versucht gegen den Strom zu schwimmen. . . Sie vermochten ihn nicht aufzuhalten, aber sie haben Orientierungsmarken gesetzt, die auch für die heutige Diskussion Gültigkeit besitzen.“ (268). – Könnte man nicht auch umgekehrt argumentieren? Wäre nicht eine Rezeption der Kuhnschen Position ein größerer Schutz gegen den Modernismus gewesen als deren unterschwellige Abweisung? Hat sich nicht im nachhinein Kuhns Darstellung als die philosophisch durchdachtere und daher auch theologisch überlegene Position erwiesen?

Walter beschließt seine bemerkenswerte Studie mit dem Satz: „... unsere Aufgabe ist noch nicht abgeschlossen.“ Es bleibt zu hoffen, daß der Verf. damit seine weitere wissenschaftliche Arbeit ankündigt.

Karl-Heinz Menke

JÜRGEN ARETZ – RUDOLF MORSEY – ANTON RAUSCHER (Hrsg.), *Zeitgeschichte in Lebensbildern*. 5. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts. – Mainz: Grünewald 1982. 302 S.

In der Tendenz des allgemein wiedererwachten Interesses an biographischer Forschung hat die 1973 von R. Morsey begonnene Sammlung „Zeitgeschichte in Lebensbildern“ einen bemerkwerten Erfolg erlebt, so daß nunmehr der 5. Bd. mit 18 Lebensbildern erscheinen konnte. Nach dem Vorwort ist die Reihe „herausragenden Persönlichkeiten“ des deutschen Katholizismus aus dem 19. und 20. Jahrhundert gewidmet, näherhin „Ver-

tretern des politischen, sozialkaritativen und wissenschaftlichen Bereiches, Kirchenführern und Ordensleuten, Repräsentanten des Verbandskatholizismus und aktiven Gegnern des nationalsozialistischen Regimes“.

Unter den bisher dargestellten Persönlichkeiten findet man zehn Bischöfe, aber nur acht Frauen, darunter vier Ordensfrauen. Insgesamt stehen Vertreter des politischen und des Verbandskatholizismus stark im Vordergrund. Dies dürfte in der Quellenlage und in der Nähe der Herausgeber zur Kommission für Zeitgeschichte begründet sein. Der Leser begegnet hier alten Bekannten, die durchaus eine neue Darstellung verdienen, aber auch Persönlichkeiten, die bisher im Schatten standen, obwohl sie als exemplarisch und hervorragend gelten dürfen. Die Fortsetzung der Reihe ist unbedingt zu wünschen. Rez. würde es allerdings begrüßen, wenn es den Herausgebern gelänge, künftig stärker die Grenzen des verbandlich organisierten Katholizismus zu überschreiten und durch die Einbeziehung bisher peripher behandelte Bereiche wie der Kultur das Gesamtbild des Katholizismus noch stärker in den Blick zu bekommen.

Erwin Gatz